

Diener zweier Damen

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt*



Es gibt von Carlo Goldoni das bekannte Stück ‚Diener zweier Herren‘. Auf der Reise nach Gambia kam sich Friedrich Leipold vor wie der Diener zweier Damen. Zwar waren seine Frau Magdalen und er schon einige Male mit Magdalens Freundin Lilo Kammermeier auf Reisen gewesen, doch auf der Reise nach Gambia kam ihm diese Komödie von Goldoni besonders stark ins Bewusstsein, obwohl die Damen keine verschiedenen Interessen hatten.

Friedrich hatte beim Reisebüro für Lilo mitgebucht und deshalb wurden sie häufig als Einheit aufgerufen. Das hatte natürlich bei manchen Mitreisenden Verwunderung – und vielleicht auch Neid - hervorgerufen. Einzig ihr Alter – alle drei waren schon über sechzig – hatte das Trio vor zu starker Missbilligung bewahrt.

Wenn es vorher ‚Neid‘ hieß, so hatten die Mitreisenden kaum Verständnis für die vielfältigen Aufgaben eines Mannes mit zwei Damen. Zwar waren sie nett und unterhaltsam, aber die Aufgaben überwogen doch das Vergnügen. So ging es schon kurz nach der Landung in Banjul los: „Ach Fritz, sei doch so nett und kümmere dich um die Koffer auf dem Band. Wir stehen dort drüben und unterhalten uns mit dem netten Ehepaar, das wir im Flugzeug

kennen gelernt haben.“ Natürlich suchte Friedrich einen Kofferkuli und wuchtete die mächtigen Koffer auf den Wagen und schob schwer atmend das ganze Gepäck zum Ausgang.

Ähnlich ging es dann auf der Fahrt weiter. Kaum kam eine Toilette in Sicht hieß es: „Fritz, würdest du bitte auf unsere Taschen aufpassen. Wir müssen nur mal ganz kurz dort hinein.“ Das Peinliche war nur, dass Vorübergehende misstrauisch schauten, was der Mann dort vor der Damentoilette verloren hatte. War das vielleicht ein Perverser, der hier Voyeur spielen wollte?? Dazu kam noch, dass für den Besuch immer Kleingeld gebraucht wurde und innerhalb kurzer Zeit stand Friedrich stets ohne Münzen da, die grundsätzlich in Afrika mehr als selten waren.

Eine der wichtigsten Aufgaben für Friedrich bestand darin, bei der Auswahl des Essens in den Restaurants behilflich zu sein. In Gambia gab es nur englische Bezeichnungen und im Senegal nur französische Namen für die Gerichte. Da die beiden Damen in der englischen und der französischen Sprache nur unzureichend perfekt waren, hieß es: „Fritz, was sollen wir denn bestellen? Was gibt es alles? Wie schmeckt das hier wohl?“ So vollkommen waren Friedrichs Fremdsprachenkenntnisse auch nicht, dass er alle Gerichte richtig ins Deutsche übersetzen konnte. So musste meist der Ober angesprochen werden, was denn die eine oder andere Bezeichnung bedeuten würde. Die Konversation war oft nicht ganz einfach. Aber was macht man nicht alles, um die Damen bei guter Laune zu halten.

Nach dem – in aller Regel sehr gut mundendem – Essen kam die Prozedur des Zahlens. In Deutschland gilt als Zeichensprache das Reiben mit Daumen und Zeigefinger, um dem Ober zu signalisieren, dass man sein Geld los bringen möchte. In Gambia stieß diese Art der Kommunikation auf Unverständnis. Bis Friedrich dahinter kam, dass in Gambia nicht das Geld gezählt wird, sondern die ‚Rechnung geschrieben‘ wird. Das heißt, als stumme Aufforderung, die Rechnung zu bringen, wurde ‚schreiben‘ angedeutet. Natürlich oblag es Friedrich, die Begleichung der Zeche zu übernehmen und festzulegen, wie viel Trinkgeld gegeben wird. Dabei ließ es sich Lilo nicht nehmen, hinterher ihren Anteil an der Ausgabe voll zu übernehmen.

Wie Damen grundsätzlich so sind – natürlich gibt es auch einige wenige Ausnahmen – gehört es zu ihrer Lieblingsbeschäftigung, im Urlaub einzukaufen. Nachdem die Koffer schon bei der Hinreise das Höchstgewicht knapp überschritten, durften es natürlich nur wenige Kleinigkeiten sein, die man erwerben konnte. Gerade in Senegal und Gambia kamen hier nur Schmuck und Stoffe in Frage. Man muss schon zugeben, dass die Damen nicht alle

Stoffgeschäfte besuchten – bei mehr als eintausend in Serekunda, etwa fünfhundert in Banjul und dreitausend in Dakar wäre dies zeitmäßig auch gar nicht möglich gewesen. Aber die besuchten Läden reichten auch so. „Fritz, was meinst du zu diesem Muster? Denkst du, es steht mir? Soll ich dies lieber als Hose oder als Bluse nähen?“ Solche Fragen waren für Friedrich noch relativ einfach zu beantworten. Schwieriger waren schon die Fragen an die Verkäufer, aus welchem Material die angebotenen Stoffe waren. „Ist dieser Baumwollstoff mit Polyester vermischt und falls ja: mit welchem Anteil?“ Das Problem war dann für Friedrich nicht so sehr die Fragestellung als die Unkenntnis des Verkäufers. In den meisten Fällen hatten diese von den Materialien keine blasse Ahnung. Sie erhielten die Ware von ihrem Großhandel und waren nur dazu da, die Sachen los zu bringen. Für die Verkäufer beachtenswert war die Tatsache, dass Magdalen ein Basarverhandlungsgeschick an den Tag legte, obwohl ein Mann beim Einkaufen und bei der Auswahl behilflich war.

Die Reisegesellschaft hatte das Glück, dass nicht für alle Tage ein Programm vorgesehen war. So konnte man relativ viel auf eigene Faust unternehmen. Wenn unser Trio ein kleineres Lokal besuchte, suchten die Ober in der Regel nach dem zweiten Begleiter. Da dieser nicht auftauchte, gab es hin und wieder die Frage, wer denn die Ehefrau und wer die Freundin sei. „Wir wissen doch, dass es in Deutschland nur die Einehe gibt. Wieso haben sie dann zwei Frauen?“ Man merkte es dann an dem zarten Lächeln, das die Lippen umspielte, dass nicht jeder Restaurantangestellte den Ausführungen Friedrichs glaubte.

Wie schon oben erwähnt, war neben dem Kleider- oder Stoffe kaufen der Erwerb von Schmuck ein wesentlicher Teil des Freizeitvergnügens. Für Friedrich vorteilhaft war die Tatsache, dass Gambia ein sehr armes Land ist und Goldschmuck nirgends, aber auch wirklich nirgends angeboten wurde. Es war die einzige Hauptstadt in der Welt, und die Leipolds hatten deren schon viele gesehen, in der es keinen Goldschmuck zu kaufen gab. Auch beim Silberschmuck war das Angebot sowohl in der Anzahl als auch in der Auswahl sehr begrenzt. Dafür gab es zigtausende Läden, die einheimischen Schmuck in Hülle und Fülle anboten. Also wurde mangels Besserem diese Zier einer näheren Betrachtung unterzogen. „Ach Fritz, glaubst du, dass mir diese rote Kette besser steht.“ „Fritz, schau doch einmal her! Was hältst du von diesen blauen Steinen? Sind sie nicht eine tolle Ergänzung zu meinem dunkelblauen Top?“ So oder so ähnlich ging es fast immer zu. Und selbstverständlich war Friedrich Kavalier genug, den Damen auch diverse Ketten, Armreife und Ohrringe als Geschenk zu überreichen.

In einem solch armen Land wie Gambia lebt die Tourismus- und Dienstleistungsindustrie vor allem von Trinkgeldern. Als im Verhältnis reicher Europäer weiß man um seine Verpflichtung

und kommt dem – meist unausgesprochenen – Wunsch nach. „Fritz, was sollen wir dem Kofferträger geben? Fritz, was bekommt der Barmann? Fritz, wie viel erhält der Fremdenführer? Fritz, was geben wir dem Taxifahrer? Was erhält der Liegestuhlbereitsteller? Schau dir doch den armen Bettler an. Ich möchte ihm etwas geben. Wie viel meinst du, soll ich in seine Büchse werfen?“ Sobald eine Dienstleistung beansprucht wurde, prasselten die Fragen auf Friedrich ein. Na ja, manchmal kam sich Friedrich mehr als ein Butler als ein Ehemann und Freund vor...

Diener zweier Damen: Diesen Begriff fand Friedrich häufig nicht zu sehr aus der Luft gegriffen, wenn eine der Damen nach dem Abendessen meinte: „Fritz, wir möchten gerne in der Bar um die Ecke noch einen Gin-Tonic trinken.“ „Ja, gerne. Ich unterhalte mich inzwischen mit der reizenden Blondine unserer Reisegruppe.“ „Wir würden dir dieses Vergnügen gerne gönnen. Doch weißt du, so alleine wollen wir bei Dunkelheit nicht mehr unterwegs sein. Bitte begleite uns doch!“

„Also, was machen wir heute? Wir haben den ganzen Tag frei und den nur am heißen Strand zu verbringen, können wir uns nicht vorstellen. Fritz, was schlägst du uns vor?“ Gut, dass sich Friedrich vorher intensiv mit Gambia befasst hatte und deshalb den Damen vernünftige Vorschläge unterbreiten konnte. Also war es wiederum Friedrichs Aufgabe, mit dem Taxifahrer zu diskutieren, wohin die Reise gehen sollte und welchen Preis er dafür verlangen würde.

Lilo war eine Langschläferin. Sie musste während des ganzen Jahres früh aufstehen und wollte daher im Urlaub ihr Bett länger genießen. Sie wusste, dass sie nur schwer aus den Federn kommen würde und hatte sich deshalb einen schönen bunten laut scheppernden Wecker gekauft. Leider hatte dieses Utensil den Lufttransport nicht heil überstanden. „Was mache ich bloß ohne Wecker? Ich werde alle Ausflüge verschlafen. Ach Fritz, sei doch so nett und wecke mich eine halbe Stunde vor dem Frühstück telefonisch auf. Ich gebe dir dafür auch ein ganz dickes Morgenbussi auf die Wange.“ Diese Belohnung wollte sich Friedrich natürlich nie entgehen lassen.

Nach dem Morgenbussi kam eine der schwierigsten Aufgaben für Friedrich: Das Bewundern der heutigen Garderobe der Damen! Falls Friedrich nicht sofort die Frage stellte, kam unverzüglich der Satz: „Was sagst du heute zu meiner Bluse, zu meinem Kleid, zu meinem Top usw.“ „Ach, ich habe dir ja schon beim Einkauf gesagt, dass dir dieses Kleidungsstück hervorragend steht. Darf ich mein Kompliment heute wiederholen: Es passt dir ganz ausgezeichnet.“ Nun, in aller Regel war diese Aussage auch ehrlich. Die Damen verstanden

es wirklich, sich sehr apart anzuziehen. Wenn vorher diese Aufgabe als schwierig bezeichnet wurde, so daher, dass man nicht jeden Morgen das gleiche Zitat vortragen konnte. Als Morgendenksport war daher kreatives Komplimentieren gefragt...

Auch im Aufgabenkatalog festgeschrieben war die Verbindung zur Welt. „Fritz, was gibt es Neues? Fritz, was haben die Kinder geschrieben? Fritz, wie ist das Wetter in Bayern?“ Was macht also ein braver Diener? Sofern es möglich ist, setzt er sich lange vor dem Frühstück in die Lounge und versucht mit seinem Laptop die Verbindung nach Deutschland aufrecht zu erhalten. Sämtliche Fragen, die abends gewissenhaft notiert wurden, konnte Friedrich beim Frühstück ausführlich beantworten.

Beim letzten Einkauf in den unzähligen Souvenirgeschäften Kotus betraten die drei wieder einmal ein vom Inhaber geführtes Geschäft. Die Damen suchten fleißig nach Mitbringseeln und Friedrich durfte teilweise die Fragen und die Antworten übersetzen. Da er relativ passiv daneben stand, fragte ihn der Verkäufer: „Sind das Ihre Schwestern?“ „Nein, nein“, meinte Friedrich, „ich bin nur der Polanti.“

Auch wenn beide Damen sehr nett und äußerst angenehm waren, ist es nicht nötig, einen Mann zu beneiden, der allein mit zwei Damen auf Reisen geht...

Kotu (Gambia), 6. Februar 2012